

Buchbesprechung

von Mag. Michael Klingseis, NEUSTART Tirol

Kähler, Harro: Soziale Arbeit in Zwangskontexten. Wie unerwünschte Hilfe erfolgreich sein kann. Ernst Reinhardt Verlag, München, 2005

Vor einigen Jahren las ich im Amerikanischen Travel – Guide „Let’s go Europe“ amüsiert die Beschreibung meines Wohnorts Innsbruck: Treffsicher wurde alles Wesentliche dargestellt, aber für einen Einheimischen kamen die die Informationen über Straßenzüge, Sehenswürdigkeiten und Restaurants seltsam sperrig und hölzern daher.

Ähnlich erging es mir bei der Lektüre von Harro Käblers Buch: Der Autor hat sehr gut recherchiert und die aufgefundenen Erkenntnisse mit den Ergebnissen einer eigenen Studie zum Thema weiter angereichert. Bei praktizierenden Insidern aus dem analysierten Feld Sozialer Arbeit in Zwangskontexten stellt sich beim Lesen jedoch stellenweise der „Let’s go Europe-Effekt“ ein. Dies schmälert das Lesevergnügen aber höchstens an jenen Stellen, die zudem der ehernen Wissenschaftlichkeit geschuldet sind, ansonsten handelt es sich um eine spannende und niveauvolle Lektüre.

Harro Kähler seziert eingangs kritisch die Grundannahme von der „Freiwilligkeit“ des Klienten in der Sozialarbeit und ersetzt das platte Konstrukt durch ein breites Spektrum möglicher Initiatoren und Motivationslagen der Kontaktaufnahme mit professionellen Helfern. Er zeigt verschiedenartigste Verflechtungen von Ausgangs-Settings mit „Druckmitteln und Anreizen“ auf, die er etwas kompliziert als „Push- und Pullfaktoren“ bezeichnet.

In dem übersichtlich gegliederten Buch widmet sich der Autor eingehend dem Verhalten von Klienten in Zwangskontexten und warnt vor einer kurzschlüssigen Gleichsetzung von (anfänglicher) Ablehnung mit dem negativ behafteten Etikett des „Widerstands“. Er führt den neutraleren Begriff der „Reactance“ ein, der die Abwehrversuche gegenüber verordneter Hilfe als normale Reaktion auf den drohenden Verlust von Freiheit definiert. Kähler fordert dazu auf, diese Ablehnung mit einzukalkulieren und nach ihrem subjektiven Sinn für den Betroffenen zu fragen: Als Beispiele dafür nennt er unter anderem das Ringen um Selbstachtung, ein fortgesetztes Autonomiestreben oder den Schutz vor Hoffnung und vorweggenommener abermaliger Enttäuschung.

Das fragile Konstrukt der „Zwangsbegeglückung“ verlangt aber auch den Helfern viel ab: Kähler nennt das schlechte Image (selbst innerhalb der eigenen Profession), die Gefahr von Wut, Abwertung und Resignation (mitunter im Zuge von Gegenübertragung) bei der Arbeit im Zwangskontext als besonders relevante Burn Out-Faktoren, denen es zu begegnen gilt.

Er führt dazu eine aus meiner Sicht gut durchdachte Liste an methodischen Instruktionen auf, die als „Handwerkszeug“ taugen und zugleich Bausteine für eine reflektierte Grundhaltung abgeben. Entsprechend klar fällt seine ethische Positionsbestimmung zum Thema aus: „Eigeninitiative, Autonomie und Respekt vor den Entscheidungen auch ungewöhnlicher Lebensentwürfe sind Elemente der sozialarbeiterischen Grundeinstellung, vor deren Hintergrund der Einsatz von Zwangsmaßnahmen die absolute Ausnahme sein muss. Werden dennoch Zwangsmaßnahmen erwogen, müssen diese legitimiert sowie deren Vor- und Nachteile wohl gegeneinander abgewogen sein.“ (88/89) Wichtigste Legitimationsbasis für die Einschränkung von Klientenautonomie, meint der Autor weiter, sei die Aussicht auf ihre Wiederherstellung. Vor dem Hintergrund verschärfter Kontrollbestrebungen in vielen Lebensbereichen findet er wohlthuend klare Worte: „Die Freiheit, zwischen Alternativen zu wählen und die Freiheit, Angebote ablehnen zu können, werden dramatisch eingeschränkt. Ohne diese Freiheit reduziert sich aber die Chance auf nachhaltige Veränderungen deutlich.“ Diese inzwischen wenig opportune Erkenntnis bringt Kähler noch weiter auf den Punkt, indem er selber zitiert: „Man kann zwar hoheitlich etwas fordern, aber das Fördern, das muss von Zwangselementen frei bleiben.“ (S. 129)

Das von einem Wissenschaftler verfasste Buch besteht meines Erachtens den „Elchtest“ durch die Praktiker und eignet sich gut zur beruflichen Selbstvergewisserung für diese. Studierenden bietet es einen informativen Überblick über ein eher ungeliebtes Feld Sozialer Arbeit, zudem empfiehlt es sich für Einsteiger und Ehrenamtliche als Einschulungs- und Fortbildungsunterlage.